

Frederik
Heinze

Mittelalter

Neues zur mittelalterlichen Besiedlungsstruktur in der Soester Altstadt

Kreis Soest, Regierungsbezirk Arnsberg

In der zweiten Jahreshälfte 2015 konnte die Stadtarchäologie neue Siedlungsspuren des Mittelalters im Osten der Soester Altstadt aufdecken und dokumentieren. Im Vorfeld der Errichtung eines Mehrfamilienhauses mit Tiefgarage am Hohen Weg 58 hinter der ehemaligen Thomätschule wurden zunächst Sondagen durchgeführt. Im Urkataster von 1828 war lediglich im nördlichen Bereich ein zur Straße giebelständiges Gebäude von etwa 15 m Länge und etwa 8 m Breite verzeichnet, das erst in den 1970er-Jahren abgerissen worden war. Der größte Teil der zu bebauenden Fläche war auch im 20. Jahrhundert, abgesehen von einigen Ausschachtungen für Versorgungsleitungen, von tiefgehenden Störungen frei geblieben. So erbrachten zwei Prospektionschnitte von etwa 20 m Länge und 1 m Breite in Nord-Süd-Richtung und mit einem Abstand von etwa 9 m zueinander bereits zahlreiche mittelalterliche und frühneuzeitliche Grubenbefunde sowie den Kranz eines verfüllten Brunnens. Aufgrund der Befunddichte wurde entschieden, die gesamte Fläche der zukünftigen Tiefgarage freizulegen. In einzelnen Abschnitten konnte so eine Fläche von etwa 450 m² archäologisch untersucht werden (Abb. 1).

Die ältesten Befunde stellen neun meist rechteckige Pfostengruben dar, die vermutlich zu einem hochmittelalterlichen Pfostenbau gehört haben (Befunde 19, 20, 22, 28, 35a, 41, 42, 44, 53). Deutlich ließen sich bei einigen Gruben noch die Pfostenstandspuren von der Grubenverfüllung trennen (Abb. 2). Teilweise wurden auch in den Endplana noch runde helle Verfärbungen im anstehenden Löss dokumentiert, die ebenfalls als Pfostenstandspuren angesprochen werden können (Abb. 3). Die Pfosten hatten ursprünglich Durchmesser von 0,45 m bis 0,55 m. Das Nordwest-Südost-gerichtete Gebäude war bereits traufständig parallel zum heutigen Hohen Weg ausgerichtet und konnte auf einer Länge von etwa 14 m erfasst werden. Das nordwestliche Ende des Baus lag jenseits der Grabungsgrenze und konnte somit nicht aufgedeckt werden. Die Breite des Gebäudes betrug etwa 7,50 m. An

der westlichen Längsseite des Gebäudes befand sich ein vermutlich zeitgleicher Grubenkomplex (Befunde 51 und 51a). Bedauerlicherweise waren die Pfostengruben bis auf wenige Wandscherben von uneinheitlich gebrannter Irdenware fundleer, jedoch lässt sich das Gebäude aufgrund von Vergleichsbeispielen aus Soest, der Tatsache, dass keine älteren Grubenbefunde auf der Grabungsfläche nachweisbar waren und der Überschneidung durch Gruben des 12./13. Jahrhunderts grob in das 12. Jahrhundert datieren. Das Gebäude hat vermutlich nur während einer Generation bestanden und wurde dann durch eine kleinteilige Bebauung abgelöst.

Diese nächste Siedlungsphase nach Abriss des Pfostenbaus lässt sich durch vier Grubenhäuser (Befunde 40, 46, 49, 54) und Siedlungsgruben fassen, die alle schon wieder um die Mitte des 13. Jahrhunderts verfüllt worden sind, was die Funde von zahlreichen Randscherben von Urnenbechern und Krügen mit Dreiecksrändern aus Siegburger Faststeinzeug belegen. Das Grubenhaus F54 war mit großen Mengen an Brandschutt verfüllt und enthielt zudem große Mengen an Eisenobjekten und ein Architekturfragment, die mit dem Bauhandwerk in Verbindung gebracht werden können.

Herausragend ist das Vorkommen von zahlreichen Fragmenten von Flachziegeln, die frühestens im 13. Jahrhundert in einige der Grubenverfüllungen gelangt sind. Bis jetzt war diese Form der Dachdeckung im Soester Fundmaterial nur mit einem Fragment vertreten. Die Stärke der Fragmente vom Hohen Weg variiert zwischen 1,8 cm und 2,4 cm. Bei zwei Exemplaren lassen sich Nasen auf den Rückseiten feststellen, die bei der Deckung zur Befestigung der Dachziegel auf Latten gedient haben. Die Fragmente sind zu unvollständig, um Länge oder Breite zu ermitteln. Fast alle haben auf der Oberseite eine grüne Bleiglasur. Löcher, mit denen die Ziegel zusätzlich auf dem Dach festgenagelt werden konnten, wurden nicht beobachtet.

Das früheste Aufkommen von Flachziegeln in Deutschland ist in Niedersachsen für

das 11. Jahrhundert belegt, wo sie eine Laufzeit bis in das frühe 14. Jahrhundert haben. Aus einem Brandschutthorizont des 12. Jahrhunderts, der bei Grabungen in der Abtei Liesborn bei Wadersloh aufgedeckt wurde, konnten große Mengen von Flachziegelfragmenten geborgen werden, die mit den Soester Funden vergleichbar sind. In Liesborn ließ sich aufgrund von größeren Fragmenten mit

Nasen auf den Rückseiten auch die Breite der Ziegel ermitteln, die vermutlich zwischen 16cm und 20cm lag. Die Glasur ist bei vollständigen Flachziegeln nur zu etwa zwei Dritteln aufgetragen, die bei der Deckung überlappenden Stellen wurden ausgespart. In der Regel fanden Dachziegel im Hochmittelalter zunächst im sakralen Bereich Verwendung, wurden später auch von weltlichen Herren



Abb. 1 Bereinigter Plan der Grabung am Hohen Weg 58 (Grafik: Stadtarchäologie Soest/F. Heinze).



Abb. 2 Befund 22, Pfosten-grube mit Standspur (Foto: Stadtarchäologie Soest/ F. Heinze).



Abb. 3 Befund 41, Pfosten-standspur im Endplanum (Foto: Stadtarchäologie Soest/F. Heinze).

vorwiegend für Burgen oder Adelssitze genutzt und traten ab dem späten 13. Jahrhundert zunehmend in Städten bei Profanbauten auf. Der Ausbau der Städte sorgte ab dem 14./15. Jahrhundert für eine massenhafte Ausbreitung dieses Baustoffs.

Abb. 4 Die Fundamente des Steinwerks mit innen liegender frühneuzeitlicher Steinpflasterung (Foto: Stadtarchäologie Soest/F. Heinze).

Noch im 13. Jahrhundert entstand auf der Parzelle am Hohen Weg ein Steinwerk, dessen Fundamente im südlichen Bereich der Grabungsfläche aufgedeckt werden konnten (Be-



fund 62). Diese hatten eine Länge von 5,20 m in Nord-Süd-Richtung und eine Breite von 4,20 m in West-Ost-Richtung. Nord-, Ost- und Südmauer waren fünf- bis sechslagig und bis zu einer Tiefe von ca. 0,75 m unter Planumshöhe erhalten. Die Mauern hatten eine Stärke von 0,50 m bis 0,60 m, waren gegen den anstehenden Löss gesetzt und zeichneten sich durch eine sehr qualitätvolle Verarbeitung auf der Innenseite aus. An der Westseite war die Mauer bis auf eine letzte Lage größtenteils ausgebrochen. Ob die Lücke im Mauerwerk an dieser Seite ehemals einen Durchlass markiert hat oder durch den Ausbruch der Mauer verursacht wurde, konnte nicht geklärt werden. Im Innenbereich kam nach dem Entfernen des Abbruchschuttes des 17. Jahrhunderts eine Pflasterung aus großen Grünsandsteinplatten zutage (Abb. 4), die im südöstlichen Bereich durch einen großen Grubenbefund mit frühneuzeitlichem Scherbenmaterial gestört war. Die Platten lagen auf zwei jeweils mehrere Zentimeter dicken Stickungen, die sich gut voneinander trennen ließen. Diese müssen als Unterbau der Platten jedoch beide sehr zeitnah im 16./17. Jahrhundert eingebracht worden sein, da einige Scherben aus beiden Schichten zusammengefügt werden konnten. Ein erster Fußboden des Gebäudes ließ sich nicht mehr nachweisen. Ob dieser aus Holzdielen oder Steinplatten bestand, konnte daher nicht geklärt werden (Abb. 5). Für eine Datierung in das 13. Jahrhundert spricht der längliche Befund 61 im Osten des Steinwerks, der deutlich Bezug auf den Mauerverlauf nimmt und der vielleicht ursprünglich eine konstruktive Funktion gehabt hat. Diesem entstammt keramisches Material des 12./13. Jahrhunderts. Ein Fachwerkanbau, der üblicherweise ein Steinwerk ergänzte, konnte nicht nachgewiesen werden. Jedoch begrenzen Siedlungsgruben des 14./15. Jahrhunderts, die sich alle mit einem Mindestabstand von 3 m nördlich des Steinwerks befanden, eine Fläche von etwa 110 m², auf der vermutlich der Fachwerkanbau giebelständig zum Hohen Weg gestanden hat. Spätere Umbauten oder Ergänzungen am Steinwerk zeigen sich durch die Ausbruchgrube im westlichen Bereich und eine längs der Westmauer verlaufende Stufe im Löss, die vielleicht als Schwellbalkenaufgabe gedient hat.

Gut 12 m nördlich des Steinwerks konnte ein Brunnenkranz dokumentiert werden (Abb. 6). Dieser hatte eine lichte Weite von etwa 1,25 m und war aus Grünsandsteinen ge-

setzt. Die unregelmäßig rechteckige Brunnenbaugrube mit einer Länge von etwa 3,25 m und einer Breite von etwa 3,10 m weist auf eine eher spätmittelalterliche bis frühneuzeitliche Bauzeit hin. Verfüllt war diese in den oberen Bereichen mit einem kompakten Gemisch aus Lehm und Kalkmergel, den man sicher in den tieferen Bereichen des Schachtes angetroffen hatte. Das Mauerwerk des Brunnens zeigte starke Abnutzungsspuren. Für eine lange Nutzung spricht auch die humose Verfüllung, die bis zu einer Tiefe von etwa 2,30 m unter Planumshöhe reichte und hauptsächlich Fundmaterial des 19. Jahrhunderts enthielt. Darunter deutete sich eine weitere Verfüllung aus Grünsandsteinbruch an. Allerdings war hier die maximale Ausschachtungstiefe der Baugrube von ca. 3,50 m unter der Geländeoberkante erreicht, sodass die Tiefe des Brunnens nicht ermittelt werden konnte.

Die Befunde am Hohen Weg belegen, dass im östlichen Bereich der Altstadt während und nach Fertigstellung der Stadtmauer um 1180 bereits eine rege Siedlungstätigkeit stattgefunden hat. Ein Pfostenbau des 12. Jahrhunderts orientierte sich bereits am heutigen Straßenverlauf. Grubenhäuser, zahlreiches Trinkgeschirr und Funde des Bauhandwerks belegen die Anwesenheit von Handwerkern. Diese wurden in dieser Gegend dringend gebraucht, da die neue Pfalz der Kölner Erzbischöfe Ende des 12. Jahrhunderts in den Bereich westlich der Kirche Alt-St. Thomä verlagert wurde. Die Kirche selbst wurde zu Beginn des 13. Jahrhunderts von einer romanischen Pfeilerbasilika zur Hallenkirche ausgebaut. Auch die Gründung des Franziskaner-Minoritenklosters St. Johannis südwestlich von Alt-St. Thomä soll auf das Jahr 1233 zurückgehen. Noch im 13. Jahrhundert wurde dann am Hohen Weg ein repräsentatives Steinwerk errichtet, das vielleicht einem Ministerialen im Dienste der Kölner Erzbischöfe als Wohnsitz gedient hat. Später war das Gelände Teil einer größeren Besitzung des Patriziersgeschlechts Klepping, das ab dem zweiten Viertel des 15. Jahrhunderts in Soest nachgewiesen ist.

Summary

Excavations carried out by the City Archaeology Department at Hoher Weg in the eastern area of the historical centre of Soest brought to light a 12th century post-built construction, four pit dwellings from the 12th/13th centuries



Abb. 5 Das Endplanum des Steinwerks (Foto: Stadtarchäologie Soest/F. Heinze).



Abb. 6 Befund 15, der Grünsandsteinbrunnen (Foto: Stadtarchäologie Soest/F. Heinze).

as well as a high medieval well and the remains of a masonry building – perhaps the seat of a ministerial in the service of the Cologne archbishops. Numerous fragments of glazed flat tiles that were deposited in the pit fills in the 13th century at the earliest stand out among the finds. The Hoher Weg features show that there was much settlement and building activity in the eastern part of the historical centre of Soest even during and after the construction of the city wall in 1180.

Samenvatting

Tijdens opgravingen door de stadsarcheologische dienst aan de Hohen Weg in het oostelijke deel van de oude binnenstad van Soest zijn naast een 12e-eeuws gebouw met ingegraven houten palen en vier 12e/13e-eeuwse hutkommen, een waterput en resten van een stenen gebouw uit de volle middeleeuwen blootgelegd. Mogelijk betrof dit gebouw de woonplaats van een ministeriaal in dienst van de Keulse aartsbisschop. Topvondsten zijn talrijke fragmenten van geglazuurde plavuizen

die op hun vroegst in de 13e eeuw in de kuilvullingen zijn beland. De aan de Hohen Weg gevonden resten bewijzen dat in het oostelijke deel van de oude binnenstad rond 1180, gedurende en kort na de bouw van de stadsmuur, al sprake was van drukke nederzittings- en bouwactiviteiten.

Literatur

Elsa Hähnel, Siegburger Steinzeug – Formen und Entwicklung – Teil 1. In: Elsa Hähnel (Bearb.), Siegburger Steinzeug. Führer und Schriften des Rheinischen Freilichtmuseums und Landesmuseums für Volkskunde in Kommern 31 (Köln 1987) 9–52. – **Hans-Werner Peine/Roland Pieper**, Vorwiegend Alltagssachen. Das Fundgut der Grabungen 1988 bis 1991 im Überblick. In: Bendix Trier (Hrsg.), Ausgrabungen in der Abtei Liesborn (Münster 1993) 135–251. – **Bernhard Thiemann**, Hochmittelalterliche keramische Warenarten der Ausgrabung Soest-»Burghtheaterparkplatz« im Vergleich. Eine Detailstudie zur Chronologie und zum

Formenbestand rotbemalter Irdenware. In: Walter Melzer (Hrsg.), Ausgrabungen auf dem Burghtheaterparkplatz/Rosenstraße 1 in Soest. Soester Beiträge zur Archäologie 2 (Soest 2003) 45–116. – **Stefan Hesse**, Dachziegel als Quelle kulturhistorischer Informationen. In: Walter Melzer (Hrsg.), Mittelalterarchäologie und Bauhandwerk – Beiträge des 8. Kolloquiums des Arbeitskreises zur archäologischen Erforschung des mittelalterlichen Handwerks. Soester Beiträge zur Archäologie 6 (Soest 2005) 223–230. – **Marion Roehmer**, Siegburger Steinzeug. Die Sammlung Schulte in Meschede. Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 46 (Mainz 2007). – **Walter Melzer**, Soest – Von den Anfängen zur mittelalterlichen Großstadt. In: Wilfried Ehbrecht u. a. (Hrsg.), Soest. Geschichte der Stadt 1. Der Weg ins städtische Mittelalter. Topographie, Herrschaft, Gesellschaft. Soester Beiträge 52 (Soest 2010) 39–146. – **Wilfried Ehbrecht/Mechthild Siekmann/Thomas Tippach**, Soest. Historischer Atlas westfälischer Städte 7 (Münster 2016) Tafeln 5 und 6.

Mittelalter

Von Feuersbrünsten und Freizeitgestaltung – die Ausgrabungen 2015 auf der Holsterburg

Hans-Werner Peine,
Kim Wegener

Kreis Höxter, Regierungsbezirk Detmold

Abb. 1 Das Oktogon und seine Innenbebauung kurz vor Abschluss der Grabungskampagne 2015 (genordet) (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/D. Welp, R. Klos-termann).

Die Holsterburg bei Warburg gehört zu den wenigen oktogonalen Burganlagen des hochmittelalterlichen Europas (**Abb. 1**). Seit 2010 führt die LWL-Archäologie für Westfalen regelmäßig Ausgrabungen auf dem Gelände der Holsterburg durch.

Im Innenbereich der Burg ließen sich drei Gebäude belegen, welche bereits zum Zeitpunkt ihrer Errichtung insgesamt auf eine durchdachte Bauausführung der Anlage verweisen. Dabei handelt es sich um zwei vormals mehrgeschossige Gebäude im Nordwesten (Gebäude 1) bzw. Osten (Gebäude 2) sowie die an beide ansetzende Randbebauung im Südwesten und Süden der Burg (Gebäude 3). Daneben konnte die Ausbruchgrube des Bergfrieds gegriffen werden. Vor dem Hintergrund der handwerklich hochwertigen Ausführung des Außenmauerwerkes mit seiner beeindruckenden Fassade und der außergewöhnlichen oktogonalen Architektur kann die Burg in ihrer Gesamtheit als ehemals herausragendes Statussymbol gelten.

Der Schwerpunkt der Arbeiten des Jahres 2015 lag auf Gebäude 1 sowie dem Bergfried und dem südwestlich daran anschließenden südlichen Innenhof. Im Rahmen der Kampagne konnte erstmals die Ausbruchgrube des annähernd zentralen Bergfrieds in vollem Umfang freigelegt werden. Sie wies bei einer fast kreisrunden Grundform einen Durchmesser von etwa 6,80 m auf und lässt eine rekonstru-

